



¹⁷Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden. ¹⁸Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; ¹⁹und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels. ²⁰Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, ²¹welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen. ²²Darum spricht

der Herr, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen. ²³Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände – ihre Kinder – in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten. ²⁴Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen.

In letzter Zeit ist es leichter geworden vom Krieg zu reden. Ja, es reden gar Menschen von der Notwendigkeit des Krieges, die vorher jeglicher Form des Krieges strikt abgelehnt hatten. In letzter Zeit werden Milliarden verbrannt, um Krieg zu führen. Krieg ist ein Wort. Es ist ein Wort, dass mit Zahlen, mit Strategien und mit Weltmächten zu tun hat. Zu selten reden wir darüber, worum es eigentlich im Krieg geht. Nämlich darum, dass Menschen umgebracht werden sollen. Es geht um brutales Töten und um brutales getötet werden. Das ist ein schrecklicher Gedanke. Und beweist, dass wir nicht im Paradies voller Licht leben, sondern in einer Welt voller Schatten. Wir leben in einer Welt, in der es tatsächlich unter Umständen notwendig sein mag, Krieg zu führen, auch wenn das bedeuten würde, dass Menschen sterben müssen.

Aus dem Buch Jesaja stammt die Ankündigung einer großen Wende. Es kommt der Tag, da wird alles anders sein. Gott wird diesen Tag herbeiführen. Dann werden Taube hören, Blinde sehen. Die entwaldeten Höhen des Libanon werden verwandelt zu blühenden Gärten und Wäldern. Der Unterdrückung und des Krieges wird ein Ende gesetzt. Kann das wahr sein? Kann es eine neue Welt geben, wo die Kanonen still bleiben und die Menschen, die sich feindlich gegenüberstanden, Frieden schaffen? Kann es sein, dass Menschen sich ändern, dass sie Frieden statt Krieg wollen? Kann es sein, dass die Menschen, Gottes Gebote gern folgen? Dass sie die Gerechtigkeit statt Ungerechtigkeit wollen? Kann es sein, dass unser Glaube einfacher wird und wir gar keine Mühe haben, Menschen in die Kirche einzuladen, weil diese Menschen ganz von allein an Gott glauben und gern in die Kirche gehen? Schaut man auf unsere moderne Gesellschaft, dann ist es schwer zu glauben, dass so etwas passieren könnte. Ist es nicht wahrscheinlicher, dass alles nur noch schlimmer wird? Es ist unwahrscheinlich, dass sich die Welt so radikal zum Besseren verändert – angesichts des Menschen, wie er nun mal ist.

Dabei fällt in den Worten des Propheten Jesaja etwas Bemerkenswertes auf: Er fordert nicht, dass seine Zuhörer die Wende selbst herbeiführen müssen. Da ist nichts zu hören von: „Nun fangt endlich an, eine bessere Welt zu schaffen! Schont die Umwelt! ehrt Gott, achtet den Nächsten in seiner Schwachheit und in seiner Andersartigkeit!“ Nichts dergleichen. Kein Imperativ, kein Auftrag, kein Befehl. Es gibt andere Worte des Propheten, mit denen er die Menschen durchaus auf die eigene Verantwortung anspricht und sie zur Buße auffordert. Aber ausgerechnet, wo es um eine große Wende der Weltgeschichte geht, tut er das nicht. Denn der Mensch kann genauso wenig eine Wende in der Weltgeschichte herbeiführen, wie er eine Wende im eigenen Herzen herbeiführen kann. Das hat auch einen Grund. In der Bibel weiß man von vornherein, dass es eine Grenze gibt, wo wir Menschen immer zum Scheitern verurteilt sind. Auch, wenn wir in vielen Bereichen noch so erfolgreich sind, scheitern wir immer an diesem Punkt. Und es ist der Punkt, wo es um unsere Beziehung zu Gott geht. Daran kränken wir zutiefst. Und da können wir uns auch selbst überhaupt nicht helfen. Solch eine Wende kann allein von Gott herbeigeführt werden. Jesajas Verheißung und Hoffnung, so muss man es eindeutig feststellen, gründet einzig und allein auf ein solches Eingreifen Gottes. Noch eine kleine Weile, sagt der Prophet, dann ist es so weit. Aber, was ist denn nun aus der kleinen Weile des Jesajas geworden. Inzwischen sind schon wieder fast 3000 Jahre vorbeigeflogen und diese Wende hat sich bis

heute nicht ereignet. Eine kleine Weile? War das vielleicht nur Vertröstung? Kann man diese Worte des Jesaja heute noch nutzen? Darf man heute noch sagen, dass es nur eine Weile braucht, bis Gott die Welt in Ordnung bringen wird?

Ja, in jedem Fall. Denn die Worte des Jesaja schenken uns einen anderen Blick, der weit über den Tellerrand des normalen blutigen und trostlosen Alltags geht. Wenn Jesaja davon spricht, dass Ohren geöffnet werden und Augen geöffnet werden, dann spricht er genau von einem solchen weiten Blick, der weit über die Gegenwart hinausgeht. Menschen, die eigentlich keine Organe für Hören und Sehen haben, bekommen diese. Das große Hephata! Öffne dich wird ausgesprochen! Und auf einem Mal wird eine Welt offenbar, die vorher gar nicht sichtbar war. Was wir da sehen, ist nicht dieses oder jenes! Und ist auch nicht die Heilung von diesem oder jenem Problem. Auch nicht von einer plötzlichen Wende in einer Situation des Krieges. Unser Blick wird eben nicht für dieses oder jenes geöffnet, sondern für Gott selbst. Und wenn unser Blick auf diesen Gott gelenkt wird, sehen wir, dass unsere Welt, in ihrem Sosein hier und jetzt nur ein kleines Teilchen von einer viel größeren Geschichte ist, die Gott mit uns vorhat. Jesaja will, dass unser Auge auf den Gott fällt, der schon von Anfang an nichts als nur Gutes mit unserer Welt und mit uns Menschen vorhat. Hinter dem hier und jetzt steht ein Gott, der unser Leben will. Es geht um die Wirklichkeit eines Gottes, der über uns wacht und gerade dann über uns wacht, wenn alles drunter und drüber geht. Und wie bringt Gott eine solche großen Wende? Er tut es in paradoxerweise so, dass er genau dahin geht, wo das Problem liegt. Die Ursache liegt im Menschen. Und Gott wird ein Mensch. Gott wird nicht nur ein Mensch, sondern er spricht auch sein großes Wort mitten im Menschsein aus: „Hephata!“ „Tu dich auf!“, hat Jesus zu dem Blinden gesagt. Und Jesus hat diese Worte nicht nur zu einem einzigen Blinden gesagt. Er sagt die gleichen Worte zu dem Zustand unseres Menschseins. Jesus spricht seine Worte zu unseren Ohren und zu unseren Herzen, damit sich etwas auftut und etwas ändert. Denn Jesus hat genau diese Worte des Propheten als Hinweis auf sein eigenes Wirken gedeutet. Er beschreibt sein eigenes Werk, indem er die Worte des Propheten zitiert: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt (Mt 11,5).

Das hat Jesus vor 2000 Jahren gesagt. Und es war wahr. Die Menschen erlebten es. Das war keine Vertröstung auf eine schönere Zukunft, sondern Realität. Da war Gott am Wirken. Und selbst wenn die Schatten in der Welt blieben, konnten Menschen das Evangelium hören und sie haben geglaubt. So konnte jemand wie der Apostel Paulus einerseits unter den Gegebenheiten leiden, andererseits aber war er längst über sie hinweg und konnte sagen: Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes. Seine Worte und die des Propheten machen uns Hoffnung – jetzt und hier. Sie legen uns nah die Blickrichtung zu ändern, auf Gott: Dass wir Gottes Zusagen hören und unser Blick nicht gefangen bleibt im Klagen, in Unzulänglichkeiten und Gemeinheiten; dass wir die Realität sehen, die aus der unsichtbaren ewigen Wirklichkeit in unser hiesiges Leben dringt – und schon da ist.

Wir nennen uns Christen. Weil wir seit unserer Taufe mit Christus verbunden sind. Das ist für uns bereits die Wende gewesen. Das Besondere nach dieser Wende ist, dass wir im Glauben an Jesus Christus über den Horizont hinausblicken. Und was sehen wir dort? Unser Glaube empfängt nichts anderes als Gott selbst. Gottes Nähe ist das, was Menschen bewegt und vor Freude tanzen lässt. Dadurch werden die Probleme unserer Welt nicht weniger. Und dennoch haben sie ihren Stachel verloren, sodass sie von uns abprallen. Wir sehen die Wirklichkeit unsere Welt wie sie ist und wir nehmen diese Wirklichkeit ernst. Aber wir nehmen sie nicht so ernst, wie wir die Wirklichkeit Gottes nehmen. Wir sehen deshalb weit mehr als nur das, wovon die Zeitungen voll sind oder unter dem wir persönlich leiden. Der Glaube sieht das Licht Gottes, die Liebe, die ganz gewiss hindurchträgt. Das Dunkel verliert seine Übermacht, es ist nur noch ein Teil. Der Teil, der nur kurze Zeit währt und dann vergeht. Gottes Licht aber bleibt ewig.

Das ist keine Einladung, die Hände in den Schoß zu legen, mit den Achseln zu zucken und teilnahmslos zuzusehen, wie Menschen alles zugrunde richten. Wir sollen nicht passiv auf Gottes Eingreifen warten. Dass Jesaja hier keine Aktivität von uns fordert, heißt nicht, dass uns die Not in der Welt nicht zu interessieren braucht. Im Gegenteil. Wir haben Gottes Geist im Herzen. Und in diesem Geist teilen wir sein Interesse an der Welt, an den Veränderungen, die Gott bewirkt: gegen Unrecht und gegen Zerstörung. Für Recht und Gerechtigkeit, für ein Leben in Rücksicht und Annahme. Mut und Hoffnung. Wo Menschen Gottes Worte hören, wirkt er die Veränderung der Herzen. Da strahlt Gottes Licht, das die Zukunft erhellt. Es lässt uns strahlen als seine Boten. Amen.